

## Die Entstehung des Neuen – Differenz- erfahrung und Wissenstransformation: Projektions- und Retrospektionshorizonte frühneuzeitlicher Sprachreflexion

Wulf Oesterreicher (LMU München)<sup>1</sup>

### 1. Sprachreflexion in der Frühen Neuzeit

Schon im Mittelalter gibt es eine Beschäftigung mit den europäischen Volkssprachen. Sie wird sichtbar etwa in den *razos de trobar* der Provenzalen, der Spracharbeit von Alfons dem Weisen im kastilisch-lateinisch-arabisch-hebräischen Übersetzungskontext Spaniens, in den Werken des Mallorkiners Ramón Llull oder in Dantes Schriften *Convivio* oder *De vulgari eloquentia*, in den Sprachlisten vor Gesner und Scaliger, aber auch in Nachfolgetexten der spekulativen Grammatiker sowie einer nominalistisch inspirierten philosophischen Sprachkritik.<sup>2</sup> Nach diesen punktuellen, mehr oder minder tastenden Versuchen werden jedoch in der Frühen Neuzeit die Volkssprachen zu einem zentralen Thema der Sprachbetrachtung.<sup>3</sup> Nicht nur im Renaissance-Humanismus, sondern auch im konfessionellen Kontext der Reformation kommt der Volkssprachlichkeit größte Bedeutung zu.<sup>4</sup>

In der literaturwissenschaftlichen Forschung spricht man gerne von der *Paradoxie* des europäischen Renaissance-Humanismus,<sup>5</sup> in dem einerseits die Wiederbelebung des griechisch-römischen Erbes ins Zentrum gerückt wird, andererseits aber die Bedeutung der eigenen Nationalsprachen erkannt und die Entwicklung einer ihr entsprechenden Literatur und Textproduktion betrieben wird. In der Tat ist diese Spannung ein wichtiger Aspekt, und die *Prose della volgar lingua* des venezianischen Kardinals Pietro Bembo (1525),<sup>6</sup> die *Deffence et illustration de la langue françoise* des Pléiade-Dichters Joachim Du Bellay (1549)<sup>7</sup> oder der im spanischen Italien verfaßte *Diálogo de la lengua* von Juan de Valdés (1535)<sup>8</sup> sind hierfür beredte Zeugen.<sup>9</sup> Allerdings ist die kulturhistorische Situation, auf die man sich mit dieser teilweise direkt als *Epochensignatur* verstandenen, 'paradoxen' Kennzeichnung bezieht, damit für die Sprachreflexion keineswegs befriedigend erfaßt. Erstmals werden jetzt nämlich nicht nur die Besonderheiten

der europäischen Volkssprachen gegenüber dem Latein positiv wahrgenommen und bewertet und für einen vor allem literarischen Zielen untergeordneten 'Ausbau' zu-gerichtet (die Bewertung der Volkssprachen untereinander bleibt freilich konfliktiv).<sup>10</sup> Für die Volkssprachen werden jetzt gegenüber der beherrschenden (griechisch-)lateinischen Grammatiktradition auch in den Analysen und grammatischen Beschreibungen Optionen und Lösungen sichtbar, die dazu führen, daß sich die noch im Mittelalter wirksame Gleichsetzung von Grammatik und Latein auflöst.<sup>11</sup>

Diese von Sylvain Auroux 'Grammatisierungen'<sup>12</sup> genannten Aktivitäten betreffen Regularisierungen im medialen Bereich der *Verschriftung* (Orthographie usw.) sowie konzeptionelle Elaborierungsanstrengungen im Rahmen der *Verschriftlichung*, also der systematischen grammatischen und auch lexikalischen Beschreibungen europäischer Volkssprachen, die mit dem extensiven und intensiven Ausbau der Sprachen in Zusammenhang stehen.<sup>13</sup> Sie vollziehen sich unvermeidlich im *Horizont einer Retrospektion*, der, institutionell unterschiedlich bestimmt, literarische, administrative, akademische und juristische Textvorgaben enthält, der aber natürlich vor allem die bestehenden Ausprägungen der Grammatiktradition und die von ihr bestimmte Textproduktion umfaßt; für letztere sind neben der griechisch-lateinischen gelegentlich und indirekt auch hebräisch-arabische Traditionen wirksam.<sup>14</sup> Diese Grammatisierung besitzt gleichzeitig aber einen weit weniger einfach greifbaren *Projektionshorizont*, der sich vor allem in den veränderten Ausrichtungen, Anforderungen, Wert- und Interessenorientierungen der vielfältigen Sprachbeschreibungen der Epoche ausdrückt.

Dieser doppelte Bezug, in den auch die sich in sprachreflexiv-grammatischen Texten manifestierenden Wissensformen eingespannt sind, entspricht dem, was wiederum Sylvain Auroux in einer nur auf den ersten Blick poetischen, im Grunde jedoch sehr präzisen Beschreibung der angedeuteten Zusammenhänge zum Ausdruck bringt:

Toute connaissance est une réalité historique, son mode d'existence réel n'est pas l'atemporalité idéale de l'ordre logique du déploiement du vrai, mais la temporalité ramifiée de la constitution au jour le jour du savoir. Parce qu'il est limité, l'acte de savoir possède par définition une épaisseur temporelle, un horizon de rétrospection [...], aussi bien qu'un horizon de projection. Le savoir (les instances qui le mettent en œuvre) ne détruit pas son passé comme on le croit souvent à tort, il l'organise, le choisit,

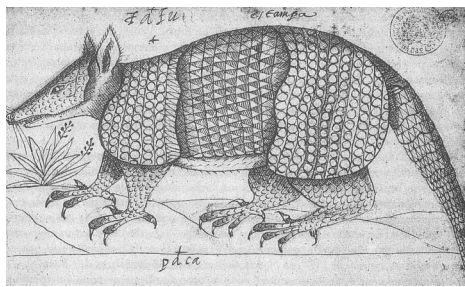
1. Eine Kurzfassung dieses Artikels wird in der Festschrift für Wolf Dietrich *Sprache in Hispanoamerika* erscheinen.  
2. Vgl. hierzu vor allem Borst 1995, Bde. 2 und 3; vgl. auch Trabant 1998; Seebold 1998; Schmidt-Riese 2003a.  
3. Vgl. etwa Apel 1975; Bossong 1990, Kap. III; Auroux 1992, Kap. 3, 4 und 5; Guthmüller 1998.  
4. Vgl. Beiträge in Guthmüller 1998.  
5. Vgl. Maurer 2001, 57.  
6. Bembo [1525] 1966.  
7. Du Bellay [1549] 1904.  
8. Valdés [1535] 1969; vgl. Rivarola 1998; auch Maurer 2001.  
9. Es ist schade, daß diese Aspekte im interessanten Sammelband *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft* nicht eigens behandelt werden (van Dülmen/Rauschenbach 2004).

10. Vgl. Droixhe 1978, Teil 1: „I. L'origine historique: avatars du premier comparatisme“ (34–159); vgl. auch Hüllen 2001.  
11. Vgl. Colombat 1992; auch Beiträge in Ax 2001.  
12. Vgl. Auroux 1992, 11–64.  
13. Zu *Verschriftung* und *Verschriftlichung* vgl. Oesterreicher 1993.  
14. Vgl. Bossong 1990, 176–178; Schäfer-Prieß 1999, Kap. 4.5; vgl. auch die Kommentare zu den Synopsen in Schmidt-Riese 2004, 1–94 (= „Anhang A: Textbaupläne“).

l'oublie, l'imagine ou l'idéalise, de même façon qu'il anticipe son avenir en le rêvant tandis qu'il le construit. Sans mémoire et sans projet, il n'y a tout simplement pas de savoir. (Auroux 1989, 13)

## 2. Zur Grammatisierung der amerindischen Sprachen

Es ist nun von ganz besonderer Bedeutung, daß sich mit den angedeuteten Bemühungen um die Beschreibung der *europäischen* Volkssprachen *zeitgleich* auch eine Grammatisierung zahlreicher bislang unbekannter Sprachen vor allem der *Neuen Welt* vollzieht, die quantitativ ein Vielfaches der europäischen volkssprachlichen Grammatikproduktion hervorgebracht hat; sie wird im 16. und 17. Jahrhundert fast ausschließlich in einem katechetisch-missionsbezogenen Kontext von spanischen, portugiesischen und italienischen, später auch französischen Ordensleuten geleistet.<sup>15</sup> Auf diesen amerikanischen Raum möchte ich mich hier beschränken, obschon es in der kolonialen Expansion der Portugiesen und Spanier auch für die Grammatisierung afrikanischer, indischer und fernöstlicher Sprachen spektakuläre Beispiele gibt.<sup>16</sup>



TATU

von Frei Cristóvão de Lisboa, in: ders. (1967): *História dos Animais e Árvores do Maranhão*. Faksimiledition Lissabon: Arquivo Histórico Ultramarino e Centro de Estudos Históricos Ultramarinos, 65.

### 2.1. Lateinische Grammatiktradition und volkssprachliche Grammatik

Das Faktum der angesprochenen Gleichzeitigkeit ist *kulturgeschichtlich* höchst suggestiv, denn in der Anwendung des lateinischen Grammatikmodells auf die Volkssprachen wird die überlegene lateinische Kultur gewissermaßen entmachtet, und in eben diesem Augenblick der Emanzipation wird das Modell auf andere, neu entdeckte Kontinente und ihre Sprachen übertragen. Diese Perspektive ist *wissenschaftshistorisch*, *wissenssoziologisch* und *wissenspragmatisch* so allerdings viel zu pauschal, zu ungenau, ja irreführend.

15. Vgl. Oesterreicher/Schmidt-Riese 1999. Zur Kolonialgrammatik vgl. Suárez Roca 1992; Zimmermann 1997; Zwartjes 2000; zum missionsbezogenen Kontext vgl. Tineo 1990; Lisi 1990; Marzal 1992/94; Ramos 1994. – Zur kolonialen Expansion allgemein vgl. Konetzke 1983; Morales Padrón 1988 und 1990.  
16. Vgl. Reinhard 1987; Percival 1992; Foertsch 1998a und 1998b. – Zu allgemeineren kulturhistorischen Aspekten der europäischen Expansion vgl. Mignolo 1995; jetzt vor allem Gruzinski 2004.

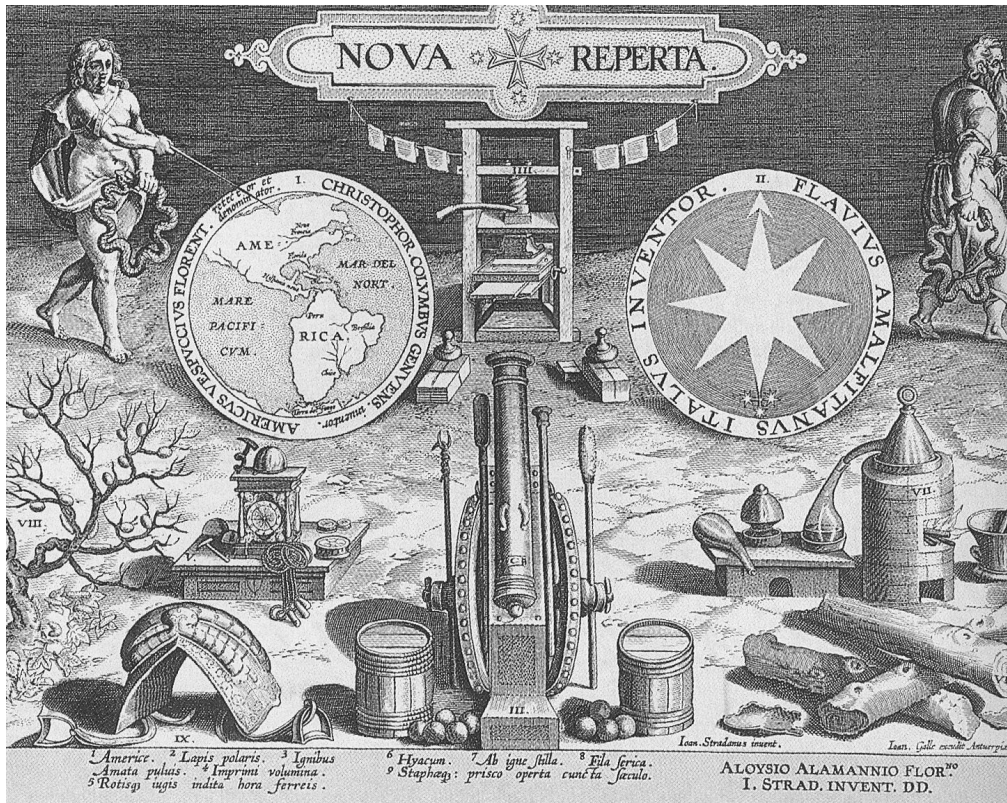
Die volkssprachlichen Grammatiken Europas erwachsen nämlich einem Kontext, der eine jahrhundertelange durchaus spannungsreiche Koexistenz von dominanter lateinischer Schriftkultur und Grammatik einerseits und einer volkstümlichen Sprachkultur andererseits voraussetzt, wobei die einzelnen Volkssprachen, in zeitlich und räumlich durchaus unterschiedlicher Staffelung und diskurstraditionell weiter Streuung, sukzessive in ursprünglich dem Lateinischen vorbehaltenen Diskursdomänen eindringen.<sup>17</sup>

An einem späten und kleinräumigen Beispiel, das allerdings wie in einem Brennspiegel bei *einem* Autor, nämlich dem Spanier Antonio de Nebrija, und in der *Grammatikographie selber* diese Übergänge zeigt, sei dieser Gesamtzusammenhang angedeutet: Der *Gramática castellana* von 1492 geht Nebrijas spanische Übertragung seiner schon 1481 erschienenen weitverbreiteten *Introducciones latinae* voraus, die er dann als *Introducciones latinas* 1486 ebenfalls in Salamanca zweisprachig erscheinen läßt.<sup>18</sup> Das heißt: mit der Übersetzung des lateinischen grammatischen Regelwerks wird ein entscheidender Schritt hin zu einer Metasprache auch für die grammatische Beschreibung des Spanischen gemacht.

Zwar läßt sich leicht behaupten, die Anforderungen einer Grammatisierung der amerindischen und der europäischen Sprachen seien insofern vergleichbar, als ein epistemisches Modell auf Gegenstände angewandt wird, für die das Modell *nicht* entworfen wurde. Und in der Tat erfolgt die Grammatisierung sowohl der europäischen als auch der amerindischen Sprachen gewissermaßen als eine 'Akkulturation' durch Autoren, die sich mehr oder weniger direkt auf das dominante, lateinische grammatische Modell beziehen. Seit dem 18. Jahrhundert wird den Missionaren denn auch regelmäßig vorgeworfen, sie hätten die typologisch höchst abweichenden amerindischen Sprachen 'latinisiert', sie ins Prokrustesbett der lateinischen Grammatik gepreßt.<sup>19</sup>

Diese Argumentation verkennt, daß die Grammatisierung der amerikanischen Sprachen durch die europäischen Missionare zwar zu einer Applikation von lateinisch-grammatisch geprägten sprachlichen Mustern, Kategorien und Textmodellen führt, daß es sich dabei aber gerade nicht nur um eine frei gewählte epistemische Strategie, sondern direkt um eine Art epistemischer Notwendigkeit handelt. Dieses Problem sehen auch Grammatiker europäischer Volkssprachen wie João de Barros schon früh; Barros sagt 1540 in seiner *Gramática da lingua portuguesa*:

17. Vgl. Padley 1976 und 1985/88; vgl. auch Koch/Oesterreicher 1994, 593f.  
18. Vgl. Nebrija [1481] 1981, 1486 und [1492] 1980; vgl. dazu Ridruejo 1994.  
19. Vgl. Oesterreicher/Schmidt-Riese 1999, 71.



Jan Van der Straet [Stradamos]. Stich von Théodor Galle, 1589. *Nova Reperta*, 1589  
(Abb. in: *Novaes, Adauto u.a. (1998): A Descoberta do homem e do mundo. São Paulo: Companhia das Letras, Abb. 28).*

Nam segúdo conuê a órdê da Grãmatica especulatiua, mas como requere a preceitua: usando dos termos da Grãmatica latina cujos filhos somos, por nam degenerar della. E tãbem, por que as ciẽcias requerê seus próprios termos per onde se am de aprêder, como as óbras mecanicas instrumentos com que se fãzem, sem os quães, nenhũa destas cousas se pôde entender nem acabar. (Barros [1540] 1971, 2<sup>o</sup>)

Schließlich ist festzuhalten, daß sich an dieses lateinische Modell ganz selbstverständlich auch legitimatorische Interessen anschließen. Strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Lateinischen – auch mit den anderen *linguae sacrae* – sind generell prestigeträchtig, sie steigern die Wertschätzung einer Sprache (und erleichtern den Erhalt einer Druckerlaubnis!). So wird nicht nur für das mexikanische Nahuatl ausdrücklich der lexikalische Reichtum und die stilistische Ausdruckskraft betont, die dem Lateinischen durchaus vergleichbar seien.

## 2.2. Die Grammatisierung der amerindischen Sprachen als europäisches Projekt?

Wenn man das bisher Dargelegte betrachtet, ließe sich die Applikation des Modells der lateinischen Grammatik auf die amerindischen Sprachen zuerst einmal durchaus noch als *Fortsetzung des europäischen Projekts* der Grammatisierung sehen.

Ich habe aber schon durchblicken lassen, daß eine solche Interpretation in meinen Augen den wesentlichen Punkt verfehlt: Die Grammatisierung der amerindischen Sprachen partizipiert zwar massiv an europäischem Theorie-, Diskurs- und Erfahrungswissen, ohne das sie schlicht unmöglich wäre; trotzdem stellt sie eine grundsätzlich anders zu bewertende Leistung dar und hat wissenschaftsgeschichtlich auch andere, eigene Konsequenzen. Bei der Betrachtung der Grammatisierung

Die Übernahme und Applikation der lateinischen Grammatik war insbesondere unter didaktischen Gesichtspunkten sinnvoll. Grammatiken wurden für den Sprachunterricht verfaßt, und das Grammatikmodell der Rezipienten, in Amerika also in der Regel der Ordensbrüder, konnte nur das lateinische sein. So lesen wir etwa in der *Grammática o Arte de la lengua general de los indios de los reynos del Perú* des Domingo de Santo Tomás von 1560:

Y porque (como se ha tocado) este Arte, se haze para ecclesiasticos, que tienen noticia de la lengua latina: va conforme a la Arte della [...]. Que cosa sea nombre, pronombre, verbo, y demas partes de la oracion: y qual sea la distincion de cada una dellas: porque como esta dicho esta arte principalmente se haze y ordena para personas ecclesiasticas y latinas, que se presupone que ya de la grammatica del Antonio de Nebrixa, y de la lengua latina, saben la deffinicion y declaracion de cada una de las dichas ocho partes, y los que no saben para aprender esta lengua, basta brevemente entender lo que aqui se ha dicho [...]. (Domingo de Santo Tomás 1560: *Prólogo del auctor al christiano lector*)

der amerindischen Sprachen werden vor allem im *Projektionshorizont* Funktionalisierungen, thematische Umbesetzungen, Neubewertungen und kategoriale Verschiebungen im Gesamtfeld der Spracharbeit deutlich, die im Vergleich mit den europäischen Verhältnissen signifikante Innovationen und fundamentale Differenzen deutlich werden lassen. Dazu kurz die wichtigsten Argumente (2.2.1.–2.2.4.).

### 2.2.1. Grammatisierung und sprachliche Differenzierung in der Neuen Welt

Einmal ist darauf hinzuweisen, daß es im Fall der amerindischen Sprachen gerade die Wahrnehmung der ungleich größeren *typologischen Differenz* zum Lateinischen ist, die einen Typ von grammatikalischer Sprachreflexion hervortreibt, der im europäischen Rahmen so unbekannt ist.<sup>20</sup> Dabei geht es einmal um die Transformation etablierter Konzepte und Kategorien, die von den Missionaren mit großem Selbstbewußtsein gefordert wird. Sie formulieren 'neue grammatische Regeln'; kategoriale Innovationen werden für unvermeidlich gehalten. Programmatisch ist diesbezüglich etwa die Argumentation des Jesuiten Antonio del Rincón in seiner *Arte mexicana* von 1595, also einer Grammatik des Nahuatl:

No es posible guardarse en todo un mismo methodo y arte, en enseñar todas las lenguas, siendo ellas (como lo son) tan distantes y diferentes entre si, antes la uniformidad en esto seria gran disformidad, y por consiguiente confussion y estoruo para quien las aprendiesse [...]. Por lo qual haviendo yo de escreuir arte para aprender y enseñar la lengua mexicana no me parecia apartarme del ordinario camino por donde procede la lengua latina que es mas sabida entre nosotros, ni tampoco me he querido obligar a seguir del todo sus reglas, porque seria llevar muy fuera de proposito (y como dizen) de los cabellos muchas cosas que aca piden muy diferentes preceptos. De manera que en aquello que me e podido aprouechar de la gramatica latina siempre me yre arrimando a ella pero en las demas cosas, en questa lengua de diferencia de la latina por ser ellas nuevas a sido forçoso reducirlas a nuevas reglas, con el nuevo estilo que se requiere. (Rincón 1595: *Al lector*)

Was so entsteht, ist eine in wesentlichen Punkten modifizierte und kategoriale an bestimmten Stellen durchaus neu konzipierte Grammatik. Sylvain Auroux spricht anschaulich von einer „Grammaire Latine Étendue (GLE)“.<sup>21</sup>

Es ist hier nicht möglich, Einzelanalysen vorzutragen.<sup>22</sup> Ich will daher allein knapp eine allgemeine *Kennzeichnung des Orts* der erwähnten kategorialen und diskursstrukturellen Innovationen und Wissenstransformationen geben: Wir haben gesehen, daß die Autoren das lateinische Modell so weit verfolgen, wie es die Integration der Daten erlaubt; dies ist der unproblematische Fall. Gerade die zahlreichen 'widerspenstigen' Daten führen bei den Autoren aber eben zu einer Flexibilisierung und Modifikation des kategorialen Rahmens (was nicht ausschließt, daß Missionare die Anwendung des lateinischen Grammatik-Modells gelegentlich auch zur Immunisierung *gegen die Daten* verwenden oder als Strategie zur Gewinnung einer Druckerlaubnis).

Roland Schmidt-Riese macht in seiner Habilitationsschrift aus dem Jahre 2004 diesbezüglich aber auf den entscheidenden Punkt aufmerksam und trifft sich damit gewissermaßen mit neueren sprachtypologischen und universalistisch orientierten Positionen und Überlegungen. Bestimmte Funktionsbereiche und kategoriale Konfigurationen in den Sprachen der Welt sind nämlich besonders interessant und ergiebig. Es handelt sich um diejenigen *Funktionsbereiche*, die – um sie von einzelsprachlichen Kategorien zu unterscheiden – hier mit Kapitälchen lateinisch als NUMERUS, PERSONA, CASUS und COPULA bezeichnet werden sollen.

Zwar kann ihre Universalität nicht vorausgesetzt werden; allerdings sind sie bezogen auf referentielle, relationale und prädikative Grundleistungen menschlichen Sprechens. Sie sind daher als Domänen plausibel, in denen sich universal grammatikalische Prozesse morphologisch und syntaktisch kristallisieren. (Schmidt-Riese 2004, 21)

Es geht also darum, die in *allen* Sprachen zu erbringenden Leistungen zu identifizieren und in ihrer jeweils einzelsprachlich materiell-funktionalen Ausprägung zu beschreiben. Derartige grundlegende Leistungen werden von der heutigen Linguistik bekanntlich mit Begriffs-Dimensionen wie 'Referentialisierung', 'Prädizierung', 'deiktische Orientierung' (personal, lokal und temporal), 'Determination', 'Quantifizierung', 'Junktion' usw. gefaßt, in die die genannten Funktionsbereiche integriert werden können.<sup>23</sup> Bezogen auf das verfügbare historische Korpus der Beschreibung amerindischer Sprachen bedeutet dies, daß Missionare bei ihrer Spracharbeit

20. Es ist wichtig, sich klarzumachen, daß dies gerade nicht allein ein Problem der Kenntnis der Empirie ist: Europäer sind schon vor der Entdeckung Amerikas – sogar in Europa selbst (Baskisch) – mit typologisch höchst unterschiedlichen Sprachen in Kontakt gekommen; interessant ist aber eben, daß dieses Wissen von der Existenz anderer Sprachen zu *keiner* mit der kolonialgrammatischen Reflexion vergleichbaren Sprachreflexion geführt hat.

21. Auroux 1992, 19.

22. Eine exemplarische Einzelanalyse zur Kategorie 'Person', die die skizzierte Problematik für das Nahuatl anhand der Grammatiken von Olmos ([1547] 1993) und Carochi ([1645] 1983) behandelt, findet sich in Schmidt-Riese 2003b; zu 'Konkordanz und Rektion' in den Tupinamba-Grammatiken von Anchieta ([1595] 1990) und Figueira (1621) sowie in der Kariri-Grammatik von Mamiani ([1699] 1877) vgl. Oesterreicher/Schmidt-Riese 1999, 84–88.

23. Vgl. Seiler 1978; Raible 2001.

[...] mit einiger Wahrscheinlichkeit zielsprachliche Strukturen antreffen, die sie mit Hilfe ihrer dem lateinischen Modell entstammenden Eingangskategorien zwar ansteuern, aber nicht restlos in dieses integrieren können. Diese Konstellationen eignen sich für eine Untersuchung kategorialer Transformationen besser als die, in denen die Kategorisierung entweder problemlos ist oder auf der Basis des traditionellen, auch modifizierten begrifflichen Instrumentariums von vornherein aussichtslos. (Schmidt-Riese 2004, 21)

### 2.2.2. Probleme einer Grammatisierung in kommunikativer Außensicht

Ein ganz anders gelagertes Problem der amerikanischen Grammatisierungsbemühungen besteht darin, daß die Missionare natürlich nie Muttersprachler und Mitglieder der jeweiligen Sprachgemeinschaften sind; sie können damit nicht wirklich an der kommunikativen Praxis der indianischen Gemeinschaften teilnehmen. Sie müssen, und zwar ohne daß es schriftliche Aufzeichnungen gäbe, *von außen* auf die Sprachproduktion der durch primäre Mündlichkeit definierten Gesellschaften ihre Analyse- und Beschreibungskategorien applizieren.<sup>24</sup> Dies führt erwartungsgemäß bei den ersten Sprachbeschreibungen zu fast unüberwindlichen Problemen. Der Franziskaner Fray Andrés de Olmos, der die erste amerikanische Grammatik überhaupt verfaßt, bringt das Problem dieser Verschriftungs- und Verschriftlichungsanstrengungen drastisch auf den Punkt, wenn er von seiner Spracharbeit mit dem mexikanischen Nahuatl sagt:

En lo qual no menos da a entender lo del sabio que dize: nil facias sine consilio. Mayormente en cosa tan ardua como esta, que es querer poner cimientto sin cimientto de escriptura en una tan estraña lengua y tan abundosa en su manera y intricada. (Olmos [1547] 1993: *Al lector*)

Diese Grammatisierung von *außen*, in der also einer 'teilnehmenden Betrachtung' grundsätzliche Grenzen gesetzt sind, läßt sich in unserer Epoche auch dann nicht aufheben, wenn Muttersprachler den Missionaren behilflich sind, oder christianisierte Indios katechetisch nutzbare Texte produzieren, die dann auch sprachlich ausgewertet werden können; für das Aymara berichtet 1612 der Jesuit Ludovico Bertonio:

En este pueblo de Julí [...] algunos indios desde su niñez se han criado con la leche de la doctina christiana [...]. Echando pues de ver esta misericordia y merced que nuestro señor les hauia hecho, procuramos que escriuiesen en su lengua Aymara, con la mayor propiedad que fuesse possible, los principales misterios de la vida de Christo, grande copia de exemplos [...]. (Bertonio [1612] 1956, 1<sup>o</sup>)

24. Sylvain Auroux spricht hier von einer „exo-grammatisation“ (Auroux 1992, 35).

### 2.2.3. Die Quasi-Simultaneität der grammatisierungsrelevanten Prozesse

Ein letzter Punkt zeigt nochmals schlaglichtartig die Differenz von europäischer und amerikanischer grammatisierender Spracharbeit: Im Unterschied zu Europa, wo vorgängig in den Volkssprachen – dies ist angedeutet worden – Gebrauchstexte und eine literarische Textproduktion vorliegen, auf die sich die Grammatiker beziehen können, und wo jeweils schon eine mehr oder minder weit gediehene varietätenbezogene Selektion und Elaboration im oben angedeuteten Sinne existiert, fehlt dergleichen in den neu aufgefundenen, schriftlosen Sprachen Amerikas vollständig. Die verschiedenen Aspekte von Grammatisierungsvorgängen müssen daher fast simultan ablaufen. Die Missionare verschriften dabei die gehörten Sprachen, sie müssen sich dabei aber natürlich für eine Sprachform entscheiden, also eine Sprachform als Grundlage ihrer Arbeit identifizieren und auswählen. Für diese Selektion sind dann Kriterien bestimmend, die lokale oder stilistische, auch prestigebezogene sowie sprecherzahlbezogene Gesichtspunkte berücksichtigen können; teilweise handelt es sich sogar um Sprachwahlen, denen *ordenspolitische* Markierungen von Einflußsphären zugrunde liegen. Auch wenn zuerst unterschiedliche katechetische Diskurse und Texte produziert werden, folgen jeweils bald grammatische Skizzen, die als Grundlage der katechetisch-sprachlichen Praxis dienen und später auch anderen Ordensbrüdern zur Verfügung stehen sollen. In dieser in ihren verschiedenen Dimensionen absolut beschleunigten grammatisierenden Aktivität ist nicht nur ein quantitatives Phänomen zu sehen: Die massive Verdichtung der Abläufe zeigt eine im Vergleich mit europäischen Grammatisierungsprozessen *neue Qualität* an.

### 2.2.4. Territorialität – Ordenszugehörigkeit – Sprachwandel

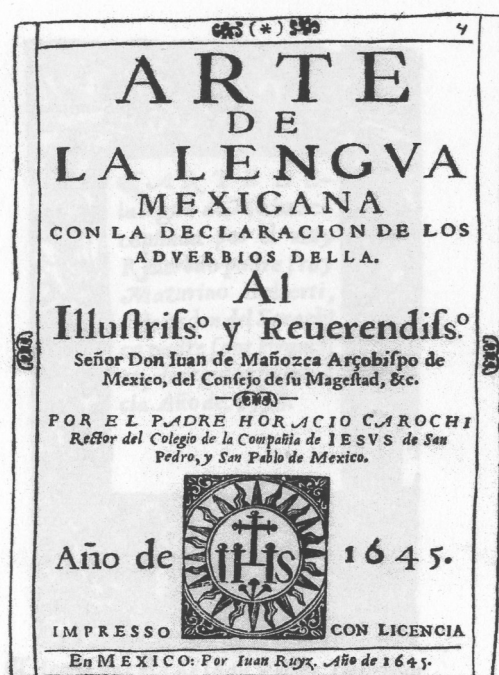
Drei wichtige Punkte, die hier aber nicht besprochen werden können, seien abschließend wenigstens noch kurz aufgerufen: Erstens sollten alle genannten Gesichtspunkte und Faktenkonfigurationen für Amerika natürlich jeweils möglichst systematisch auf Sprachgruppen und ihre Territorien bezogen werden.<sup>25</sup> Zweitens sind die religiösen Orden mit ihren durchaus unterschiedlichen Evangelisierungs- und Ausbildungstraditionen für die Beurteilung der Missionsgrammatik der Frühen Neuzeit differenziert zu betrachten.<sup>26</sup> Drittens ist auf das wichtige, häufig übersehene Faktum hinzuweisen, daß die missionsbezogenen Aktivitäten und

25. Vgl. hierzu Schmidt-Riese 2004.

26. Hier sind besonders die Jesuiten zu nennen; vgl. Alvares [1572] 1972 und die in der Bibliographie genannten Grammatiken von Anchieta [1595] 1990, Bertonio [1612] 1956, Carochi [1645] 1983, Días 1621, Figueira 1621, González Holguín [1607] 1975, Machoni de Cerdeña 1732, Mamiani [1699] 1877, Rincón 1595, Roboredo 1619, Ruiz de Montoya 1640. – Vgl. Oesterreicher/Schmidt-Riese 1999, 79–84; Schmidt-Riese 2003c.

die mit diesen verbundenen Grammatisierungsvorgängen gelegentlich direkt auf die indianischen Sprachen zurückwirken: Nicht nur Regularisierungen und Fixierungen, also lautliche, grammatische, lexikalische und diskursbezogene Veränderungen und Normierungen sind für bestimmte Sprachen nachweisbar, sondern es gibt auch interessante Veränderungen in der Verbreitung von Sprachen, die ebenfalls als Resultate einer Grammatisierung im Missionskontext zu betrachten sind.<sup>27</sup>

In diesen – zugegebenermaßen – viel zu knappen Bemerkungen ist hoffentlich deutlich geworden, daß die historischen Formationen der amerindischen Gram-



matiken zusammen mit den europäischen humanistischen Grammatiken, Wörterbüchern, Sprachinventaren usw. in der Frühen Neuzeit einerseits zwar eine auf tradiertes Sprachwissen und auf die Darstellung von Sprachlichem bezogene 'Landschaft' bilden; andererseits sind in der amerikanischen Kolonialgrammatik jedoch eine signifikante Menge von Innovationen und kreativen Modifikationen tradierter grammatischer Konzepte anzutreffen; zusammen mit den beschriebenen Unterschieden in den Grammatisierungsaktivitäten verleihen sie diesen Bemühungen eine beachtliche Eigenständigkeit. Die Innovationen und Differenzqualitäten in der Sprachbeschreibung, die sich im angedeuteten Spannungsfeld von Retrospektions- und Projektionshorizonten durch Aufnahmen, Abwahlen, Umbesetzungen und eigene Lösungen konstituieren, sind häufig ingeniös, gelegentlich auch in sich widersprüchlich, und mit anderswo existierenden grammatikogra-

27. Vgl. etwa Foertsch 1998b, 120–123; es ist hier auch an die Veränderung der ursprünglichen Verbreitungsgebiete etwa des *quechua* zu denken.

phischen Versuchen – nicht allein aus gegenstandsbezogenen und territorialen Gründen – kaum vermittelt: *Entscheidend ist nämlich, daß die kolonialgrammatischen Beschreibungen außerhalb des missionsbezogenen Kontexts kein wirkliches Interesse finden.*

So ist es nicht zufällig, daß die Sprachreflexion der Aufklärung, etwa auch die in der großen französischen Enzyklopädie,<sup>28</sup> wenn überhaupt, allein auf selektiv tradiertes, isoliertes Beispielmateriale Bezug nimmt, das aus Kolonialgrammatiken stammt. Vor allem Wilhelm von Humboldt, der – was häufig nicht richtig gesehen wird – überhaupt als Staatsmann und Sprachphilosoph bekannter und einflußreicher war denn als Sprachwissenschaftler,<sup>29</sup> zeigt dann aber ein systematisches Interesse an amerikanischen und asiatischen Grammatiken, die ihm unter anderen sein Bruder Alexander zukommen ließ.<sup>30</sup> Allerdings sind auch diese Interessen Humboldts in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts, die bekanntlich fast völlig vom historisch-vergleichenden Paradigma und dessen indoeuropäischer Grundprägung und Interessenorientierung beherrscht wurde,<sup>31</sup> eigentlich wirkungslos geblieben.<sup>32</sup>

Auch heute noch ist eine Geschichte der frühneuzeitlichen Kolonialgrammatik der außereuropäischen Sprachen in den verschiedenen Teilen der Welt ein Desiderat.<sup>33</sup>

### 3. Die Entstehung des Neuen – Lehren aus der Historiographie der Sprachreflexion

Ein gravierendes Problem der traditionellen Geschichtsschreibung der Sprachreflexion bezüglich unserer Epoche besteht darin, daß die auf extremen Differenzenerfahrungen im Sprachlichen selbst beruhende angedeutete Dynamik im sprachreflexiven und grammatisch-lexikalischen frühneuzeitlichen Diskurs- und Wissensraum von den modernen Betrachtern in der Regel nicht adäquat konzipiert wird. Diese Inadäquatheit ist heute, mehr oder weniger ausgeprägt, in der Historiographie der Linguistik fast flächendeckend anzutreffen. Die Problematik hat dabei drei eng miteinander verwobene Aspekte, die kurz angesprochen werden müssen, bevor die 'Entstehung des Neuen' und das Verhältnis von Neuem, von Innovation und Wandel, angesprochen werden kann.

28. Vgl. vor allem Beispielmateriale aus 'exotischen' Sprachen in sprachtypologisch relevanten Artikeln der *Encyclopédie* (1751–1780); vgl. auch Beiträge in Busse/Trabant 1986.

29. Vgl. Gauger/Oesterreicher/Windisch 1981, 22.

30. Vgl. Humboldt 1963 und 1994; Mueller-Vollmer/Trabant/Zimmermann 1994; Schütz 2004. – In diesem Zusammenhang ist auch das Verbot des Jesuitenordens 1773 bedeutsam, das zu einer Überführung missionsgrammatischer Materialien nach Rom führte; vgl. Foertsch 1998a.

31. Vgl. Aurox 2000; Oesterreicher 2000; vgl. auch Várvaro 1968.

32. Vgl. Mueller-Vollmer 1991; Trabant 2000; Jäger 2004.

33. Für Amerika steht hoffentlich bald die schon verschiedentlich zitierte Gesamtdarstellung von Schmidt-Riese (2004) zur Verfügung.

### 3.1. Die 'Textualität' in der Historiographie

Moderne Leser und Sprachwissenschaftler nehmen, erstens, die *Textualität* der grammatisch-sprachreflexiven Arbeit nicht wirklich ernst, denn schon auf der Ebene des Einzeltexts sind zwei äußerst befremdliche 'Strategien' an der Tagesordnung, die mit der philologischen Grundlegung und den Grundsätzen einer seriösen Historiographie unvereinbar sind:

a) Es wird eine Selektion der für aktuelle Interessenorientierungen 'brauchbaren' Texte und Textteile vorgenommen; die Textuniversen werden reduziert und Einzeltexte gewissermaßen als Steinbruch betrachtet, dem man die Teile entnimmt, für die man Verwendung zu haben glaubt.

b) Man versucht, in den Texten präsentierte Informationen 'gegen' die Texte zu systematisieren; man konstruiert eine so nicht gegebene Textkohärenz; das heißt, Texte werden geglättet, Widersprüche werden nicht wahrgenommen, Alterität wird überspielt.

### 3.2. Das Problem der Metasprache

Der zweite Aspekt der Problematik bezieht sich auf das Problem der Metasprache, also ein hermeneutisches Grundproblem. Schmidt-Riese diskutiert in seiner Arbeit auch diesen wichtigen Punkt ausgehend von einem Aufsatz von Richard Rorty aus dem Jahr 1984. In „The historiography of philosophy: four genres“ bespricht Rorty neben der *Geistesgeschichte* und der *Doxographie* die *rationale* und die *historische Rekonstruktion*, wobei die letzten beiden Formen – gewissermaßen als Scylla und Charybdis fungierend – die Gefahr des *Anachronismus* beziehungsweise des *Historizismus* in sich tragen. Im einen Fall behandelt man die in Frage stehenden Autoren gewissermaßen als Kollegen, mit denen man im 'Gedankenaustausch steht' und 'einfach spricht', im anderen Fall verzichtet man auf eine 'Aktualisierung' der Autoren und schließt sie unwiederbringlich in ihren historischen Kontext ein.

There seems to be a dilemma: either we anachronistically impose enough of our problems and vocabulary on the dead to make them conversational partners, or we confine our interpretative activity to making their falsehoods look less silly by placing them in the context of the benighted times in which they were written.

Those alternatives, however, do not constitute a dilemma. We should do both of these things, but do them separately. (Rorty 1984, 49)

Wir haben hier also das klassische hermeneutische Problem vor uns, das eine verschärfte methodologische Reflexion fordert. Wiederum formuliert Schmidt-Riese zutreffend und zugleich elegant:

Die beiden rekonstruktiven Genres sind auch zu unterscheiden anhand der Sprache, *in der* das 'Gespräch mit den Toten' geführt wird, anders gesagt

anhand der Frage, in welcher Richtung der 'Time Tunnel' befahren werden soll. *Gebaut* wird dieser selbstverständlich von der Gegenwart des Historikers aus. Es liegt daher nahe, daß der Historiker sich auch auf die Reise macht und, *bevor* er mit ihnen ins Gespräch tritt, die 'Sprache der Toten' erwirbt, wie dies in der historischen Rekonstruktion der Fall wäre. Rorty skizziert aber – für die rationale Rekonstruktion – *auch* die gegenteilige Möglichkeit, daß nämlich die Toten reisen und der Historiker ihnen die Diktion der Gegenwart behutsam nahe bringt [...]. Die Idee eines Gesprächs über die Zeit hinweg kommt einem humanistischen Verständnis von Gelehrsamkeit entgegen und die Autoren der Corpus-texte würden eine Einladung in die Gegenwart vermutlich nicht ausschlagen. Dieses zweite Arrangement hätte den Vorteil, daß die Übersetzung ihres Denkens in die Konzepte der Moderne bereits durch sie selbst geleistet wäre, während der Reise. Reisen *wir* und haben die Autoren an ihrem Ort in *ihrer* Sprache verstanden, bleibt das Problem der Übersetzung, das eigentliche Problem, für die Rückreise [...]. (Schmidt-Riese 2004, 80)

Auch Konrad Koerner sieht das Problem des Anachronismus, wenn er bezüglich eines Gebrauchs moderner Terminologie ausdrücklich feststellt:

This procedure however has led to a number of serious distortions in the history of linguistics, and any discerning historiographer must realize the pitfalls and address the question of 'metalinguage', i.e. the language employed to describe past ideas about language and linguistics. (Koerner 1995, 28)

### 3.3. Zur Bestimmung des 'Neuen' – nicht nur in der Geschichte der Sprachreflexion

Der dritte, mit den genannten zwei Problemerkissen eng zusammenhängende, die Historiographie der Sprachreflexion betreffende Aspekt ist nun aber entscheidend für die Antwort auf die Frage, wie Innovationen und die Entstehung des 'Neuen' zu konzipieren seien. Die Nichtberücksichtigung der angedeuteten wissenschaftlichen und wissenstheoretischen Zusammenhänge hat nämlich die fatale Konsequenz, daß innerhalb von gegebenen Textgleichzeitigkeiten in einzelnen grammatischen Texten Differenzqualitäten herausgegriffen, parteilich und selektiv interpretiert und als 'Wandel' hypostasiert auf der Zeitachse viel zu schnell auf spätere Entwicklungsstadien bis in die Gegenwart hin verschoben werden. Wissensbezogene Konstellationen werden damit unreflektiert von vornherein einem *teleologischen Konzept des Wandels* subsumiert. Bei diesem Vorgehen ist hinterrücks eine historiographische Modellierung wirksam, die klar *makrohistorisch* ereignis- und resultatbezogen ist. Diese stark selektive Modellierung gibt aus einer *ex post*-Perspektive ganz bestimmten Positionen innerhalb einer Vielzahl von koexistierenden, ursprünglich durchaus konkurrierenden sprachbezogenen Analysen, Bearbeitungen und Interpretationen den Vorzug und von vornherein *eine Richtung*. Ich verwende dafür den Begriff der *invertierten Teleologie*.

Die mit derartig ereignis- und resultatfixierten Optionen gegebenen teleologischen Hintergrundannahmen führen auf einer abstrakten Zeitlinie zu makrohistorischen Modellierungen, in denen die beschriebenen komplizierten Prozesse und konkurrierenden Gestaltungen ignoriert, ihre komplexen Determinationsverhältnisse und Voraussetzungsstrukturen verwischt, die Wünsche, Hoffnungen und Phantasien der Akteure, ihre tastenden Versuche und auch ihre Fehleinschätzungen überspielt, Umwege und Abbrüche sowie die durchaus gegebene territorial und zeitlich beschränkte Geltungs- und Wirkmacht ihrer Spracharbeit ausgeblendet werden. Entscheidende Aspekte des Untersuchungsgegenstands können so nicht mehr in den Blick geraten; Konrad Koerner zitiert zustimmend aus einer Rezension:

The value of history is not the *reconstruction of the mainroad to the present*, but the wealth of possibility that lies fallow in byways that scientific progress has left unexplored. (Brown 1996; zit. in Koerner 2003, 384; meine Kursivierung, WOe)

Damit wird nochmals klar, worauf es ankommt: In einer geduldigen, radikal historischen Betrachtung sind die Zeithorizonte von Wissensformationen und die Zeitkerne frühneuzeitlicher wissenschaftlicher Bemühungen freizulegen – auch diejenigen von solchen, die Brown als ‘Brachen’ bezeichnet. Es versteht sich, daß eine derartige epistemologische Position, die ihre *mikrohistorische Verankerung* nicht verleugnet, gerade kein Plädoyer für eine anekdotisch-individualistisch am einzelnen Datum klebende positivistische Forschung ist. Auf der anderen Seite gilt es, die oben angedeuteten, heute weithin praktizierten, rasch vorgehenden, Sicherheit vortäuschenden, letztlich ort- und zeitlosen Zusammenrückungen sprachreflexiver und diskursgeschichtlicher Bemühungen und Leistungen zu vermeiden. Bei einem solchen Vorgehen werden ursprünglich gleichzeitig gegebene thematische, methodisch-theoretische und anders gegebene Wissens Elemente und Erfahrungsbestände der geschichtlichen Welt gnadenlos selektiert, linearisiert und homogenisiert; ihre spezifische Komplexität und ihre je eigenen Dynamiken können so keine Berücksichtigung mehr finden.



1. Índios carijó, ou guarani, o principal objeto das frequentes investidas dos paulistas ao sertão (gravura acompanhando o relato *Vera historia*, de Ulrich Schmidl, edição de 1599).

Abb. in: Monteiro, John Manuel (1994): *Negros da Terra. Índios e bandeirantes nas origens de São Paulo*. São Paulo: Companhia das Letras,

Bei der hier vertretenen Position geht es demgegenüber um ein entschiedenes Plädoyer für eine Forschung auf der Höhe unserer Erkenntnismöglichkeiten, und dies heißt vor allem eines: Es gilt, den Vektor ‘Teleologie’ aus den sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungsbemühungen ‘herauszunehmen’ und sich zuerst einmal den in Frage stehenden kommunikativ-diskursiven Konstellationen und ihren Verlaufsformen in einer ihnen gemäßen Form zuzuwenden. Dies kann gerade nicht in abstrakten Evolutionsmodellen und resultatbezogenen makrohistorischen Modellierungen geschehen. Diese Modelle besitzen zwar ihre beschränkte Wahrheit, insofern sie tatsächliche Stadien historischer Entwicklung reihen; indem sie jedoch auf *the mainroad to present* fixiert sind und damit jeweils die *ex post*-Perspektive einnehmen, weisen sie unvermeidlich die kritisierten Limitierungen und Fehleinschätzungen auf.

Bei der Behandlung der angesprochenen Fragestellungen eignet sich für die Frühe Neuzeit, als deren Epochensignatur gerne pauschale Kennzeichnungen wie ‘beschleunigter Wandel’, ‘Wissensexplosion’, ‘Säkularisierung’, ‘Individuierung’, ‘Konfessionalisierung’, ‘Rationalisierung’, ‘Sozialdisziplinierung’, ‘Professionalisierung’, ‘Modernisierung’ u.a.<sup>34</sup> bemüht werden, eben der Begriff der ‘Pluralisierung’, den unser SFB zu-

sammen mit dem der ‘Autorität’ im Titel trägt. Im Gegensatz zu den angedeuteten tendenziell homogenisierenden, makrohistorischen Qualifizierungen ist *Pluralisierung* dabei insofern von vornherein als *Negation von Teleologie* zu verstehen, als dieser Begriff versucht, historisch Bestehendes und die in ihm greifbaren, teilweise sogar ungerichteten Prozesse und deren Ergebnisse maximal differenziert zu fokussieren. Definitionsgemäß geht es dabei weder allein um die *quantitative* Vermehrung von Wissen, Wissensbeständen, Handlungsmustern und institutionellen Tatsachen, noch um die *main road to present*, sondern vorrangig um das in epochal gegebener historischer Konkretion, auch kleinräumig, in Variati-

on und Innovation, in Grenzüberschreitungen, in Verwerfungen und Widersprüchen zeitgleich mit Altem koexistierende Neue – und zwar *unabhängig von einer späteren Durchsetzung*. Wenn man das ‘Neue’ dagegen

34. In diesem Sinn argumentieren Beiträge in van Dülmen/Rauschenbach 2004.



kurzerhand mit dem sich durchsetzenden ‘Wandel’ identifiziert, werden die historischen Situationen inhärenten konkreten Möglichkeiten, die in durchaus unterschiedlichen, konkurrierenden Innovationsgestalten liegen, verkannt – historische Erkenntnis wird damit unmöglich gemacht.

Das heißt nun aber, daß *Wandel* gerade *kein primärer Begriff* ist. Wandel steht von vornherein in einer Spannung zur in der ‘Horizontalität’ der *Historizität* geschichtlicher Situationen existierenden Dynamik. Wenn Wandel modelliert wird, dann muß *ein* ursprünglich kontingentes Element einer so verstandenen Historizität als Resultat aus dem Gesamtkontext ‘isoliert’, ‘ausgliedert’ werden. Trotzdem bleibt Wandel damit in Wirklichkeit aber immer noch bezogen auf diese umfassendere Konfiguration, also auf ein Feld ‘synchronisch’ faßbarer Phänomene der Differenz, der Variation, der Innovation, der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, des Dissenses und der Disparität sowie der vielen ‘losen Enden’ des geschichtlichen Prozesses, von denen schon die Rede war.

Es ist nicht billige Nostalgie, sondern die Suche nach einer dem Gegenstand angemessenen Konzeptualisierung, die eine strikte Berücksichtigung der Geschichtlichkeit auch der sprachreflexiven und grammatischen Konfigurationen unserer Kolonialgrammatik in der Historiographie einfordert. Dies heißt aber gleichzeitig: Es geht nicht allein um die Ausarbeitung und Etablierung der Methodologie einer für die Frühe Neuzeit brauchbaren Epistemologie, sondern letztlich um die Entwicklung einer umfassenden materialen Hermeneutik im Sinne von François Rastier,<sup>35</sup> die es erlaubt, *Innovationen*, Verwerfungen und Widersprüche mit koexistierenden Geltungs- und Wirkungsgeschichten im Medium semiotischer Prozessierungen zu bearbeiten – und zwar unabhängig von der späteren historischen Entwicklung, also dem, was man als *historischen Wandel* fassen kann und modellieren muß: In diesen beiden, ‘Innovation’ und ‘Wandel’ definierenden unterschiedlichen Perspektivierungen ‘entsteht’ *Neues*.

## Bibliographie

### Quellen

- Alvares, Manuel, S.J. ([1572] 1972): *De institutione grammaticae libri tres*. Lisboa: João Barreiro (Faksimile-Ausgabe Funchal: Junta Geral do Distrito Autónomo do Funchal).
- Anchieta, Joseph de, S.J. ([1595] 1990): *Arte de grammatica da lingua mais usada na costa do Brasil*. Coimbra: António Mariz (Faksimile-Ausgabe São Paulo: Loyola).
- Barros, João de ([1540] 1971): *Grammatica da Lingua Portuguesa*. Lisboa: Luis Rodrigues (Faksimile-Ausgabe Lisboa: Universidade).
- Bathe, William, S.J. (1611): *Ianua linguarum siue modus maxime accomodatus quo patefit aditus ad omnes linguas intelligendas*. Salamanca: Francisco de Cea Tesa (*Ianua linguarum siue methodus et ratio compendaria et facilis ad omnes linguas, ad latinam vero maxime viam aperiens*. London: George Latham, 7<sup>1631</sup>).
- Bembo, Pietro ([1525] 1966): „Prose della volgar lingua“, in: *Prose e rime di Pietro Bembo*, ed. Carlo Dionisotti. Torino: UTET, 71–309.
- Bertonio, Ludovico, S.J. ([1612] 1956): *Vocabulario de la lengua aymara*. Juli: Casa de la Compañía de Jesús (Reprint La Paz).
- Carochi, Horacio, S.J. ([1645] 1983): *Arte de la lengua mexicana con la declaración de los adverbios della*. Edición facsimilar de la publicada por Juan Ruyz en la ciudad de México, con un estudio introductorio de Miguel León-Portilla. México: UNAM (= Facsímiles de lingüística y filología nahuas, 2).
- Dante Alighieri (<sup>3</sup>1968): *De vulgari eloquentia*. Ridotto a miglior lezione, commentato e tradotto da Aristide Marigo; terza edizione a cura di Pier Giorgio Ricci. Firenze: Felice le Monnier.
- Dias, Pedro, S.J. (1621): *Arte da lingua de Angola*. Lisboa: Miguel Deslandes.
- Du Bellay, Joachim ([1549] 1904): *La Deffence et illustration de la langue françoise*. Éd. crit. par Henri Chamard. Paris: Albert Fontemoing.
- Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Nouvelle impression en facsimilé de la première édition de 1751–1780. Stuttgart/Bad Cannstatt: frommann-holzboog.
- Figueira, Luiz, S.J. (1621): *Arte da lingua brazilica*. Lisboa: Manoel da Silva Menescal (Lisboa: Officina Patriarcal, <sup>4</sup>1795).
- González Holguín, Diego, S.J. ([1607] 1975): *Gramática y Arte nueva de la lengua general de todo el Perú, llamada lengua Qqichua, o lengua del Inca*. Ciudad de los Reyes. Perú: Francisco del Canto (Edición facsimilar, con prefacio de Bernard Potier. Vaduz-Georgetown: Cabildo).
- Humboldt, Wilhelm v. ([1827–1829] <sup>3</sup>1963): „Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues“, in: Wilhelm v. Humboldt: *Werke in fünf Bänden*. Bd. 3: *Schriften zur Sprachphilosophie*. Hrsg. von Andreas Filtner und Klaus Giel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 144–367.
- Humboldt, Wilhelm v. (1994): *Mexicanische Grammatik*. Hrsg. von Manfred Ringmacher. Paderborn: Schöningh.
- Machoni de Cerdeña, Antonio, S.J. (1732): *Arte y vocabulario de la lengua lule y tonocote*. Madrid: Garcia Infanzon.
- Mamiani, Luiz Vincencio, S.J. ([1699] 1877): *Arte de grammatica da lingua brasilica da naçam kiriri*. Lisboa: Miguel Deslandes (Reprint Rio de Janeiro: Brown & Evaristo).

35. Vgl. Rastier 1997.

Molina, Fray Alonso de, O.F.M. ([1571] 21576): *Arte de la lengua mexicana y castellana*. Impresa en México por Pedro Ocharte; segunda edición de la anterior, con nueva epístola nuncupatoria y ligeras modificaciones, impresa en México, en casa de Pedro Balli.

Nebrija, Antonio de ([1481] 1981): *Introductiones Latinae*. Salamanca (Faksimile-Ausgabe Salamanca: Universidad).

Nebrija, Antonio de (1486): *Introducciones latinas, contrapuesto el romance al latín*. Salamanca (Zamora, 21492; Madrid: Ulloa, 1773).

Nebrija, Antonio de ([1492] 1980): *Gramática castellana*. Salamanca (Edición de Antonio Quilis. Madrid: Editora Nacional).

Olmos, Fray Andrés de, O.F.M. ([1547] 1993): *Arte de la lengua mexicana*. Edición facsimilar del manuscrito original, custodiado por la B.N. de Madrid, Res. 165 y *Arte de la lengua mexicana, concluido en el convento de San Andrés de Ueytlapan, en la provincia de la Totonacapan que es en la Nueva España, el 1º de enero de 1547*. Edición y estudio introductorio, transliteración y notas de Ascensión y Miguel León-Portilla. Madrid: Ediciones de Cultura Hispánica/Instituto de Cooperación Iberoamericana.

Pastrana, Juan (1497): *Grammatica Pastrane*. Lisboa: Valentim Fernandes.

Pereira, Benedictus, S.J. (1672): *Ars Grammaticae pro lingua lusitana addiscenda latino idiomate proponitur*. Lyon: Anisson.

Rincón, Antonio del, S.J. (1595): *Arte mexicana, compuesta por el Padre Antonio del Rincón de la Compañía de Jesus [...]*, impresa en México en la casa de Pedro Balli (Reprint von Antonio Peñafiel. México: Oficina Tipográfica de la Secretaría de Fomento, 1885; Faksimile-Ausgabe Guadalajara, 1967).

Roboredo, Amaro de, S.J. (1619): *Methodo grammatical para todas as linguas*. Lisboa: Pedro Craesbeeck.

Ruiz de Montoya, Antonio, S.J. (1640): *Arte y Vocabulario de la Lengua guaraní. Compuesto por el Padre Antonio Ruiz, de la Compañía de Jesús*. En Madrid, por Juan Sánchez (B.N. de Madrid, sign. R/2299).

Sanctius Brocensis, Franciscus ([1587] 1664): *Minerva seu de causis linguae latinae commentarius*. Salamanca (Ed. G. Scoppius. Amsterdam: Judocus Pluymer).

Santo Tomás, Domingo del, O.P. (1560): *Grammatica o Arte de la lengua general de los indios de los rreynos del Perú*. Valladolid: Francisco Fernández de Córdoba (Reprint Leipzig: Teubner, 1876; Quito: Instituto Histórico Dominicano, 1947; Faksimile-Ausgabe Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos, 1951).

Torres Rubio, Diego de ([1619] 1964): *Arte de lengua quichua*. Lima: Francisco del Canto (Reprint Cuzco: Editorial Rozas).

Valdés, Juan de ([1535] 1969): *Diálogo de la lengua*. Edición, introducción y notas de Juan M. Lope Blanch. Madrid: Castalia.

Vetancurt, Fray Agustín de, O.F.M. (1673): *Arte de lengua mexicana*. México: Francisco Rodríguez Lupericio.

## Forschungsliteratur

Apel, Karl Otto (1975): *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*. Bonn: Bouvier.

Auroux, Sylvain (1989): „Introduction“, in: Auroux 1989/1992/2000, Bd. 1, 13–37.

Auroux, Sylvain (1992): „Introduction: Le processus de grammatisation et ses enjeux“, in: Auroux 1989/1992/2000, Bd. 2, 9–22.

Auroux, Sylvain (2000): „Introduction: Émergence et domination de la grammaire comparée“, in: Auroux 1989/1992/2000, Bd. 3, 9–22.

Auroux, Sylvain (Hrsg.) (1989/1992/2000): *Histoire des idées linguistiques*. 3 Bde. Liège/Sprimont: Margada.

Auroux, Sylvain (Hrsg.) (2003): *History of linguistics 1999. Selected papers from ICHoLS VIII, Fontenay-St. Cloud, 14–19 September 1999*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

Ax, Wolfram (Hrsg.) (2001): *Von Eleganz und Barbaerei. Lateinische Grammatik und Stilistik in Renaissance und Barock*. Wiesbaden: Harrassowitz (= Wolfenbütteler Forschungen, 95).

Benfey, Theodor ([1869] 1965): *Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten*. München: Cotta (= Geschichte der Wissenschaften in Deutschland/Neuere Zeit, 8) (Reprint New York/London: Johnson).

Borst, Arno (1995): *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. Bd. 1: *Fundamente und Aufbau (Archaische Kulturen und antike Mittelmeerwelt)*. Bd. 2: *Ausbau (Abendländisches Mittelalter)*. Bd. 3: *Umbau (Europäische Neuzeit)*. Bd. 4: *Schlüsse und Übersichten*. München: dtv [unveränderter Nachdruck der Erstauflage Stuttgart: Hiersemann, 1957–63].

Bosson, Georg (1990): *Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie in der Romania. Von den Anfängen bis August Wilhelm Schlegel*. Tübingen: Narr.

Busse, Winfried/Trabant, Jürgen (Hrsg.) (1986): *Les Idéologues. Sémiotique, théories et politiques linguistiques pendant la Révolution française*. Proceedings of the Conference, held at Berlin, October 1983. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

Colombat, Bernard (1992): „La description du latin à l'épreuve de la montée des vernaculaires“, in: Auroux 1989/1992/2000, Bd. 2, 509–521.

Dietrich, Wolf (1998): „Amerikanische Sprachen und Romanisch“, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hrsg.): *Lexikon der romanistischen Linguistik*. Bd. 7. Tübingen: Niemeyer, 428–499.

Droixhe, Daniel (1978): *La linguistique et l'appel de l'histoire. Rationalisme et révolutions positivistes*. Genève/Paris: Librairie Droz.

Dülmen, Richard van/Rauschenbach, Sina (Hrsg.) (2004): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

Foertsch, Henrike (1998a): „Missionare als Sprachensammler. Zum Umfang der philologischen Arbeit

der Jesuiten in Asien, Afrika und Lateinamerika“, in: Wendt 1998, 43–73.

- Foertsch, Henrike (1998b): „Spracharbeit zwischen Theorie und Praxis: frühneuzeitliche Jesuiten in Südostindien, Nordwestmexiko und Peru“, in: Wendt 1998, 75–129.
- Gauger, Hans-Martin/Oesterreicher, Wulf/Windisch, Rudolf (1981): *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Guthmüller, Bodo (1998): *Latein und Nationalsprachen in der Renaissance*. Wiesbaden: Harrassowitz (= Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, 17).
- Gruzinski, Serge (2004): *Les quatre parties du monde. Histoire d'une mondialisation*. Paris: Editions de La Martinière.
- Haspelmith, Martin/König, Ekkehard/Oesterreicher, Wulf/Raible, Wolfgang (Hrsg.) (2001): *Language typology and language universals/Sprachtypologie und sprachliche Universalien/La typologie des langues et les universaux linguistiques*. 2 Bde. Berlin/New York: de Gruyter (= HSK, 20.1/2).
- Hüllen, Werner (2001): „Characterization and evaluation of languages in the Renaissance and in the Early Modern Period“, in: Haspelmith/König/Oesterreicher/Raible 2001, Bd. 1, 234–249.
- Jäger, Ludwig (2004): „‘Philosophische Induktion’. Über einige Analogien der Forschungsprogramme Ferdinand de Saussures und Wilhelm von Humboldts“ (Manuskript, Vortrag 13.02.2004 Heidelberg).
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): „Schriftlichkeit und Sprache“, in: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit/Writing and its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung/An interdisciplinary Handbook of International Research*. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 10.1), 587–604.
- Koerner, E. F. Konrad (1995): *Professing Linguistic Historiography*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Koerner, E. F. Konrad (2003): „On the place of linguistic historiography within the language sciences, again“, in: Auroux 2003, 373–388.
- Konetzke, Richard (1983): *Lateinamerika, Entdeckung, Eroberung, Kolonisation. Gesammelte Aufsätze*. Köln/Wien: Böhlau.
- Law, Vivian A. (2003): *The history of linguistics in Europe. From Plato to 1600*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Leventhal, Robert S. (1987): „Language Theory, the Institution of Philology and the State: The Emergence of Philological Discourse 1770–1810“, in: Aarsleff, Hans u.a. (Hrsg.): *Papers in the History of Linguistics. Proceedings of the Third International Conference on the History of the Language Sciences, Princeton, 19–23 August 1984*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 349–363.
- Lisi, Francesco Leonardo (1990): *El tercer Concilio Limesense y la aculturación de los indígenas sudamericanos*. Salamanca: Ed. Universidad de Salamanca.
- Marzal, Manuel M. (1992/94): *La utopía posible. Indios y jesuitas en la América colonial (1549–1767)*. Bd. 1: *Brasil, Perú, Paraguay y Nuevo Reino*. Bd. 2: *Chile, Quito, Nueva España y Nueva Francia*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú.
- Maurer, Karl (2001): „Spanischunterricht für den Corregiano: Juan de Valdés’ *Diálogo de la lengua* als Zeugnis der Begegnung zweier Kulturen auf neapolitanischem Boden in der Frühen Neuzeit“, in: Bosse, Monika/Stoll, André (Hrsg.): *Napoli vicereyno spagnolo. Una capitale della cultura alle origini dell’Europa moderna (sec. XVI–XVII)*. Bd. 2. Napoli: Vivarium, 57–92.
- Mignolo, Walter D. (1995): *The Darker Side of the Renaissance: Literacy, Territoriality, and Colonization*. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Morales Padrón, Francisco (1988): *Atlas Histórico Cultural de América*. 2 Bde. Las Palmas de Canaria: Gobierno de Canarias, V Centenario.
- Morales Padrón, Francisco (1990): *Historia del Descubrimiento y Conquista de América*. Madrid: Gredos.
- Mueller-Vollmer, Kurt (1991): „Mutter Sanskrit und die Nacktheit der Südseesprachen: Das Begräbnis von Humboldts Sprachwissenschaft“, in: *Athenäum. Jahrbuch für Romantik* 1, 109–133.
- Mueller-Vollmer, Kurt/Trabant, Jürgen/Zimmermann, Klaus (Hrsg.) (1994): *Wilhelm von Humboldt und die amerikanischen Sprachen. Internationales Symposium des Ibero-Amerikanischen Instituts*. Berlin 1992. Paderborn: Schöningh.
- Navarro, Eduardo de Almeida (1996): *José de Anchieta e Luis Figueira. Mestres da Língua tupi na ‘era das gramáticas’*. São Paulo: Universidade de São Paulo (Tese de doutorado).
- Oesterreicher, Wulf (1986): „Ère Française et *Deutsche Bewegung*. Les Idéologues, l’historicité du langage et la naissance de la linguistique“, in: Busse/Trabant 1986, 97–143.
- Oesterreicher, Wulf (1993): „*Verschriftung* und *Verschriftlichung* im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit“, in: Schaefer, Ursula (Hrsg.): *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. Tübingen: Narr (= ScriptOralia, 53), 267–292.
- Oesterreicher, Wulf (1994): „Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie in der Romania“, in: *Historiographia linguistica* 21, 157–171.
- Oesterreicher, Wulf/Stoll, Eva/Wesch, Andreas (Hrsg.) (1998): *Competencia escrita, tradiciones discursivas y variedades lingüísticas. Aspectos del español europeo y americano en los siglos XVI y XVII*. Tübingen: Narr.
- Oesterreicher, Wulf/Schmidt-Riese, Roland (1999): „Amerikanische Sprachenvielfalt und europäische Grammatiktradition. Missionarslinguistik im Epochenbruch der frühen Neuzeit“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 116, 62–100.
- Oesterreicher, Wulf (2000): „L’étude des langues romanes“, in: Auroux 1989/1992/2000, Bd. 3, 183–192.
- Oesterreicher, Wulf (2001): „Historizität – Sprachvariation, Sprachverschiedenheit, Sprachwandel“, in: Haspelmith/König/Oesterreicher/Raible 2001, Bd. 2, 1554–1595.
- Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.) (2003): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster: LIT (= P & A, 1).

- Padley, Georg Arthur (1976): *Grammatical Theory in Western Europe 1500–1700: The Latin Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Padley, Georg Arthur (1985/88): *Grammatical Theory in Western Europe 1500–1700: Trends in vernacular grammar*. 2 Bde. Cambridge: Cambridge University Press.
- Percival, W. Keith (1992): „La connaissance des langues du monde“, in: Auroux 1989/1992/2000, Bd. 2, 226–238.
- Raible, Wolfgang (2001): „Language universals and language typology“, in: Haspelmath/König/Oesterreicher/Raible 2001, Bd. 1, 1–24.
- Ramos, Gabriela (Hrsg.) (1994): *La venida del reino: religión, evangelización y cultura en América. Siglos XVI–XX*. Cusco: Centro de Estudios Regionales Andinos Bartolomé de las Casas (= Cuadernos para la historia de la evangelización en América Latina, 12).
- Rastier, François (1997): „La sémiotique et les recherches cognitives. Une perspective herméneutique sur la médiation sémiotique“, in: Carapezza, Marco u.a. (Hrsg.): *Linguaggio e cognizione*. Rom: Bulzoni (= Società di Linguistica Italiana, 37), 63–87.
- Reinhard, Wolfgang (1987): „Sprachbeherrschung und Weltherrschaft. Sprache und Sprachwissenschaft in der europäischen Expansion“, in: Reinhard, Wolfgang (Hrsg.): *Humanismus und Neue Welt*. Weinheim: DFG (= Acta Humaniora), 1–36.
- Riduejo, Emilio (1994): „De las *Introducciones latinae* a la *Gramática castellana*“, in: Escavy Zamora, Ricardo u.a. (Hrsg.): *Actas del Congreso Internacional de Historiografía Lingüística. Nebrija V Centenario*. Bd. 3. Murcia: Universidad de Murcia, 485–498.
- Rivarola, José Luis (1998): „El discurso de la variación en el *Diálogo de la lengua* de Juan de Valdés“, in: Oesterreicher/Stoll/Wesch 1998, 83–108.
- Rorty, Richard (1984): „The historiography of philosophy: four genres“, in: Rorty, Richard/Schneewind, John B./Skinner, Quentin: *Philosophy in history*. Cambridge: Cambridge University Press, 49–75.
- Rosa, Maria Carlota (1999): „As línguas ‘barbaras e peregrinas’ do novo mundo segundo os gramáticos jesuítas: uma concepção de universalidade no estudo de línguas estrangeiras“, in: Gärtner, Eberhard/Hundt, Christine/Schönberger, Axel (Hrsg.): *Estudos de história da língua portuguesa*. Frankfurt a.M.: TFM, 173–229.
- Schäfer-Prieß, Barbara (1999): *Die portugiesische Grammatikschreibung von 1540 bis 1822. Entstehungsbedingungen und Kategorisierungsverfahren vor dem Hintergrund der lateinischen, spanischen und französischen Tradition*. Tübingen: Niemeyer.
- Scharlau, Birgit/Münzel, Mark (1989): *Qellqay. Mündliche Kultur und Schrifttradition bei den Indianern Lateinamerikas*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schmidt-Riese, Roland (2003a): „Ordnung nach Babylon. Frühneuzeitliche Spracheninventare in Frankreich und ‘Deutschland’“, in: Büttner, Frank/Friedrich, Markus/Zedelmaier, Helmut (Hrsg.): *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit*. Münster: LIT (= P & A, 2), 53–81.
- Schmidt-Riese (2003b): „Acumulación del saber y cambios epistémicos en las tradiciones gramaticales amerindias. Un ejemplo: el ‘accidente persona’ en Olmos (1547) y en Carochi (1645)“, in: *Dimensión Antropológica* 17, 47–79.
- Schmidt-Riese (2003c): „Spielräume der Form. Jesuitisches Curriculum und die Ordnung grammatischer Texte“, in: Oesterreicher/Regn/Schulze 2003, 55–74.
- Schmidt-Riese, Roland (2004): *‘Reducere ad artem’. Zur Transformation grammatischer Kategorien am Diskursort Mission. Spanische, portugiesische und französische Amerindia (1547–1700)* [Habilitationsschrift Ludwig-Maximilians-Universität München].
- Schütz, Birgit K. (2004): „Das Amerika-Werk Wilhelm von Humboldts“, in: Haßler, Gerda/Volkmann, Gesine (Hrsg.): *History of Linguistics in Texts and Concepts – Geschichte der Sprachwissenschaft in Texten und Konzepten*. Bd. 2. Münster: Nodus Publikationen, 631–646.
- Seebold, Elmar (1998): „Mandevilles Alphabete und die mittelalterliche Alphabetsammlung“, in: *PBB (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur)* 120, 435–449.
- Seiler, Hansjacob (Hrsg.) (1978): *Language Universals. Papers from the Conference held at Gummersbach/Cologne, Germany, October 3–8, 1976*. Tübingen: Narr.
- Suárez Roca, Luis (1992): *Lingüística misionera española*. Oviedo: Pentalfa Ediciones.
- Swiggers, Pierre (1997): *Histoire de la pensée linguistique*. Paris: PUF.
- Tietz, Manfred/Briesemeister, Dietrich (Hrsg.) (2001): *Los jesuitas españoles expulsos. Su imagen y su contribución al saber sobre el mundo hispánico en el Europa del siglo XVIII. Actas del coloquio internacional de Berlín (7–10 de abril de 1999)*. Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Tineo, Primitivo (1990): *Los concilios limenses en la evangelización latinoamericana*. Pamplona: Ediciones de la Universidad de Navarra.
- Trabant, Jürgen (1998): „Mithridates: de Gesner jusqu’à Adelung et Vater“, in: *Cahiers Ferdinand de Saussure* 51, 95–111.
- Trabant, Jürgen (2000): „Le courant humboldtien“, in: Auroux 1989/1992/2000, Bd. 3, 311–322.
- Trabant, Jürgen (2003): *Mithridates im Paradies. Kleine Geschichte des Sprachdenkens*. München: Beck.
- Trabant, Jürgen (Hrsg.) (2004): *Sprache der Geschichte*. München: Oldenbourg (= Schriften des Historischen Kollegs, 62).
- Várvaro, Alberto (1968): *Storia, problemi e metodi della linguistica romanza*. Napoli: Liguori.
- Wendt, Reinhard (Hrsg.) (1998): *Wege durch Babylon: Missionare, Sprachstudien und interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Narr.
- Zimmermann, Klaus (Hrsg.) (1997): *La descripción de las lenguas amerindias en la época colonial*. Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Zwartjes, Otto (Hrsg.) (2000): *Las gramáticas misioneras de tradición hispánica (siglos XVI–XVII)*. Amsterdam/Atlanta: Rodopi.